

Universitätsbibliothek Wuppertal

Plutarch

Hirzel, Rudolf

Leipzig, 1912

XXIII. Was ist Plutarch für uns, was kann er noch sein?

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5529](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5529)



XXIII. Kapitel

Was ist Plutarch für uns, was kann er noch sein?

Doch mit den edlen lebendigen Neuen
Mag er wetteifernd uns ferner erfreuen.
Nach Goethe.

Plutarch steht unserer Zeit nicht so fremd gegenüber als es manchen scheinen könnte. Da Plutarch in seinem Nachleben den Menschen insbesondere ein Mittelsmann in der Geschichte war, wird seine eigene Stellung in einer Zeit abhängen von der Auffassung, die diese Zeit von der Geschichte hat, und von der Art, wie sie deshalb Geschichte schreibt. Geschichte kann aber sehr verschieden aufgefaßt und geschrieben werden. Die Weltgeschichte muß von Zeit zu Zeit umgeschrieben werden, hatte schon Goethe gesagt. Und nicht bloß zu verschiedenen Zeiten wird sie verschieden aufgefaßt und geschrieben, sondern auch zu einer und derselben Zeit streiten sich verschiedene Richtungen. Heute scheint im Anschluß an Früheres die Richtung aufs Allgemeine, wenn nicht das Übergewicht, so doch das Vorrecht zu haben, wenigstens stößt sie am lautesten ins Horn. Man will eine Geschichte mehr der «Massen», der in ihnen wirkenden Mächte, deren Zuge, dem Zuge namentlich gewisser Ideen, man dann wohl vorahnend bis in die Zukunft folgt. Von einem solchen Standpunkt aus konnte man es dem Plutarch zum Vorwurf machen, daß er überall nur von Menschen, nicht von der Menschheit spricht¹⁾. Vollends bei den «patentierten» Historikern scheint es um seinen wissenschaftlichen Kredit geschehen zu sein, da er nicht an der heute grassierenden «Methodenseuche» leidet. Aber er hatte doch nachgedacht über Wege und Ziele der Historie, nur daß er nicht über lauter Quasi-Metaphysik und Erkenntnistheorie die Hauptaufgabe des Historikers aus den Augen verlor, die lebendige Erzählung des Geschehenen. Und auch der Gedanke einer Geschichte der Massen war ihm nicht fremd,

¹⁾ Volkmann, Plutarchs Leben, Schriften u. Philos. II 228.

so wenig als andern der Alten, denen Volk und Staat als große Individuen galten, die ebenso wie die einzelnen ihr Leben und ihre Entwicklung haben. Aber, wie ihm Johannes Müller aus der Seele gesprochen hat, «wir Sterblichen, gewöhnt, in der Historie zu suchen, was von Zeit zu Zeit weislich oder töricht, ruhmvoll oder schlecht, und mit welchen Folgen es geschehen, begnügen uns nicht mit Massen»¹⁾. Die Geschichte zu betrachten in den Lebensläufen der großen Männer war ihm erfreulicher und erschien ihm namentlich nützlich.

Denn Plutarch wollte von der Geschichte lernen nicht bloß für die Erkenntnis, für den Verstand, sondern auch für das Handeln, für den Willen. Er fordert von der Geschichte mehr als bloße Fakta, an denen wer bloß einzelne Äußerungen Humboldts oder Rankes nimmt, sich genügen lassen müßte. Das «satis est non esse mendacem» Ciceros war so wenig im Sinne Plutarchs als mancher der neusten Historiker, voran Treitschkes. Die Geschichte sollte dem Leben dienen und dadurch selber lebendig werden: wenn weniger Plutarch als spätere Verehrer damit Mißbrauch trieben und den Blick auf die eigene Zeit sich durch Vergleichung mit dem Altertum trübten, so ist dies kaum verkehrter als das Verfahren moderner Historiker, die, ebenso planmäßig übertreibend, nicht das Altertum in die Gegenwart, aber die Gegenwart in das Altertum tragen und dadurch dessen Eigentümlichkeit verwischen. Seit es eine rechte Geschichte gibt, hat man Beispiele von ihr gefordert, Beispiele zunächst für die, die an der geschichtlichen Arbeit unmittelbar mit beteiligt sind, für die Staatsmänner und Kriegsherren. Aber auch die Moral sollte nicht leer ausgehen. In ihrem Lichte sah Goethe mit seinem Schiller der Geschichte Flut auf Fluten schwellen, «verspülend, was getadelt, was gelobt, der Erdbeherrscher wilde Heeresgluten — — — im niedrig Schrecklichsten, im höchsten Guten nach ihrem Wesen deutlich durchgeprobt». Neuere, die sonst die Geschichte als selbständig und von aller Anwendung unabhängig schätzen, gleichen doch hier den Zikaden des Faust und singen nach den früheren Sprüngen auf der Erde wieder das alte Lied. Auch ihnen, die der moralisierenden Geschichtschreibung abhold sind, wird die Weltgeschichte wieder zum Weltgericht. Selbst Ranke bequeme sich dieser Vorstellung an und deutete in seiner geistreichen Weise ein Bild der Geschichte als Themis, und davor die Heroen, dahin, daß letztere in ihrem Wesen erkennen heißen ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Geübt hat dieses Richteramt, zu dem, wie Treitschke bemerkt, der Historiker ganz un-

¹⁾ Werke 27, 207, wo Müller nach den angeführten Worten fortfährt: «Wollen wir von dem dreißigjährigen Krieg wissen, so darf Gustav Adolph und Oxenstierna, so darf die Schlacht auf dem Weißen Berge und die bei Leipzig nicht fehlen, ja eben recht im einzelnen wie diese Männer selbst persönlich waren, und was, auch noch so Unscheinbares, dieselben Tage entschieden, das suchen wir in der Geschichte, denn wir sind Menschen, jenes ist für Gott.

willkürlich kommt, auch Plutarch, nur nicht in aufdringlicher Weise, und ohne daß er den Maßstab kleinbürgerlicher Moral anlegte, vor dem sein Themistokles, Kleomenes, Agesilaos und andere nicht bestanden haben würden. Plutarch war der Meinung, daß die Geschichte zur Moral weisen soll, und war es nicht zum ersten und nicht zum letzten Mal. Dieselbe Meinung kommt doch auch bei J. Burckhardt zu Ehren, nur nach Bacons Vorgang ausgelegt, wir sollen «weise» werden¹⁾. Um so weniger fällt Plutarch damit aus der Rolle des Historikers, als er seinen Zweck nicht wie andere durch abstraktes Predigen, sondern durch Vorführung konkreter, die Begeisterung weckender Beispiele erreichen will. Ob daher Goethe, wenn er der Geschichte die Aufgabe stellt, Enthusiasmus zu erregen, nicht an Plutarch gedacht hat, der doch wie wenige solchen Enthusiasmus bei den verschiedensten Völkern und zu den verschiedensten Zeiten erregt hat? Die großen Männer alter Zeiten sind nicht am wenigsten durch ihn unsterblich geworden, er hat ihnen Denkmale errichtet, vor denen die Nachwelt in sich gehen und sich prüfen soll. Was einer der jüngeren und verdientesten Historiker, Heinrich Friedjung, als eine der schönsten Aufgaben der Geschichte bezeichnet, die Erinnerung an rühmliche Taten zu beleben, hervorragenden Männern die Dankesschuld abzustatten²⁾, klingt doch sehr plutarchisch.

So nähert sich die Geschichte wieder einer Geschichte der Persönlichkeiten, der Individuen, einer «Geschichte der berühmten Leute», wie sie Jesus Sirach nennt³⁾ und gegeben hat⁴⁾. Einzelne Historiker, wie Dahlmann und, der auch hierin sein Schüler war, Treitschke lieben es und verstehen es, aus der Ebene historischer Erzählung einzelne Personen im Hochrelief farbig und greifbar herauszuheben, König Jakob I. oder Wilhelm von Oranien. Selbst Wilhelm von Humboldt und Ranke ist es nicht genug, in der Weltgeschichte nur das stille Walten der Ideen zu beobachten. Humboldt schätzt die Individualität und ihr Leben mehr als die großen historischen Ereignisse, und einer seiner Lieblingsgedanken war es, daß das geniale Individuum die Kette der Entwicklungen durchbreche, und nach dem alten Ranke wenigstens hat es die Historie überhaupt nicht mit Entwicklungen, sondern mit der Darstellung individuellen Lebens, des «Selbst» zu tun. Dies alles strebt einer plutarchischen Geschichtsauffassung zu, und hieran wird auch dadurch nichts geändert, daß die plutarchischen Helden noch nicht, wie neuerdings öfter beliebt wird, dem Biographen oder sich selbst bewußte Träger einer Idee oder historischen Mission sind, sondern daß höchstens diese Idee dunkel geahnt sie als Dämon begleitet (o. S. 52).

¹⁾ Weltgesch. Betrachtungen, S. 9.

²⁾ Österreich von 1848–1860, I² 367.

³⁾ 39, 2.

⁴⁾ 44 ff.

Das Interesse am Individuum, wie es auch die plutarchischen Schriften belebt, reicht aber in neuerer Zeit noch über die angeführten Beispiele hinaus, so weit, daß es auch kleinen Leuten nicht versagt wird. «Jeder Mensch», sagt Immermann in den Epigonen, «ist in Haus und Hof, bei Frau und Kindern, am Busen der Geliebten, hinter dem Geschäftstische und im Studierstübchen eine historische Natur geworden, deren Begebenheiten uns anziehen und fesseln müssen.» Das Individuum als solches hat Wert und nimmt unsere Teilnahme in Anspruch. Man spricht von einem «Urrecht der dunkeln Individualität», und Philosophie und Geschichte scheinen um die Wette bemüht, in das Allerheiligste der Persönlichkeit einzudringen. Memoiren, die man lange Zeit, bei den Deutschen wenigstens, vermißte, und Biographien von allerhand Menschen haben sich deshalb fast über Wunsch und Bedarf vermehrt. Wir lesen nun gern Memoiren und Biographien, wie Plutarch dies tat. Und von den besten derselben geht eine plutarchische, belebende und spornende Wirkung aus, wie von Droysens York, Springers Dahlmann, Freytags Mathy, Werner Siemens' Lebenserinnerungen, die man alle jedem jungen Mann in die Hand geben möchte. In ähnlicher Weise lassen sich Theologen vernehmen, daß durch Ethiklehrbücher noch kein Mensch eine sittliche Persönlichkeit geworden ist, «sondern immer bloß durch den erziehenden Einfluß, der von einer Person auf ihn übergang». Vor allem aber wendet sich doch der Blick den großen und größten Männern wieder zu. Auch hier spricht Immermann aus, was anfang die Zeit zu bewegen, daß der Geist der Geschichte nur in großen Männern erscheint. Sein Wort freilich verklang, aber Carlyles Vorbild wirkte, der jede Biographie pflegte, die des Privatmanns und die der geschichtlichen Persönlichkeiten, so daß wir auch unter den Deutschen jetzt auf Historiker deuten können, die ihre historischen Erkenntnisse dem Publikum zumeist in Biographien vorlegen. Hierzu trug die Geschichte der Zeit das ihrige bei. Auch in der Wirklichkeit traten die früher öfter von Montaigne und andern vermißten großen Männer wieder hervor und drängten sich als solche dem blödesten Auge auf. Daher geht die Geschichte der Wiedergeburt des Deutschen Reichs in eine Reihe von Biographien auseinander, Bismarcks, Moltkes, Kaiser Wilhelms, Roons und anderer, und auch die Geschichte der Freiheitskriege, dieses Volkskrieges, als den ihn die Zeitgenossen empfanden, löst sich dem rückwärts gewandten Blicke jetzt mehr und mehr auf in das Leben der großen Führer wie Stein, Scharnhorst, York, Gneisenau. Wenn auch diese Werke nicht als Nachahmungen Plutarchs bezeichnet werden können, so scheinen sie doch ein Zeichen wiedererwachenden plutarchischen Geistes, ähnlich wie es Varnhagens «Biographische Denkmale» waren, durch die Goethe an den alten Bööter erinnert wurde¹⁾. Der Abstand solcher modernen Biographien von den

¹⁾ Werke (in 60 B.), 45, 277.

plutarchischen ist nicht so groß, wie man vielleicht denkt, wenn man bei Plutarch nur allgemeine Typen erblickt, hineingeschoben in die historische Wirklichkeit, von dem rechten Biographen aber ein realistisches Porträt verlangt. Denn auch Plutarch hat porträtieren wollen, Inneres und Äußeres, nur nicht in der Weise Denners, sondern van Dyks, Tizians, Raphaels oder auch Lenbachs, deshalb hebt er mit Vorliebe allerlei kleine Züge an seinen Helden hervor, damit wir sehen, daß es rechte Menschen sind, und wenn die Ausstattung mit brieflichen und andern Dokumenten bei ihm nicht so reichlich ist, als sie jetzt zu sein pflegt, so hat er durch diese größere Einfachheit der Form sich die beabsichtigte Wirkung nur erleichtert, die momentan begeisternde und die dauernd im Gedächtnis fortlebende.

So konnte der uns kürzlich entrissene Anton Schönbad, als er seine Mitmenschen «über Lesen und Bildung» so verständig und geistreich beriet, Plutarch wieder einführen unter die Klassiker der Weltliteratur, unter diejenigen Schriftsteller, die auch heute noch gelesen werden können und gelesen werden sollen, und mochte dazu getrieben werden nicht bloß durch die Empfehlung seines Emerson, sondern auch vom Zuge der Zeit. Es sind zunächst die Biographien, die Plutarch wieder zu Ehren bringen. Man darf aber fragen, ob nicht auch das freilich zunächst mehr gelehrte Interesse, das sich den Moralien zuwendet, getragen wird von einer allgemeineren Zeitströmung. Unser Drang geht nicht mehr auf große politische Entwürfe und Ideale, mit denen sich Platon und Aristoteles befaßten, denen die Generation der französischen Revolution, denen auch wir noch vor der Gründung unseres Reiches nachjagten, sondern ist mehr im einzelnen auf die Ordnung der Gesellschaft und ihr Glück gerichtet. Die Seelenärzte nach der Weise Hiltys sind ebenso geschätzt und können sich ebenso guter Erfolge rühmen wie die Ärzte unseres Leibes. Man befaßt sich mit «Lebensphilosophie», auf die der Metaphysiker Fichte seinerzeit mit Verachtung herabsehen durfte. Daß Plutarch aber gerade hierfür, für das Leben und Treiben der Menschen, für ihren Verkehr, in seinen Moralien die nützlichsten Ratschläge in einfach knapper und zugleich geistreicher Form gegeben hat, ist Neueren, wie Gréard und Mahaffy, nicht entgangen; ja er mag manchen hierfür dienlicher sein als der einseitige asketische Epiktet, den man doch längst zu diesem Zweck empfohlen hat.

Auf wieviele hat Plutarch während seines langen historischen Lebens gewirkt, auf einzelne Menschen und ganze Zeiten, und in wie verschiedner Weise, wie verschieden auch auf einzelne Menschen zu verschiedenen Zeiten ihres Lebens, anders auf die brausende Jugend des Straßburger und Wetzlarer Goethe, der an ihm sich in der Begeisterung für große Männer und Taten stärkte, und anders auf den alternden Dichter, dessen milde Weisheit an der Menschen- und Lebenskenntnis auch der Moralien sich freut, und der schließlich

über seinen Plutarch zur ewigen Ruhe gegangen ist¹⁾. Jedenfalls gehört Plutarch zu der Auslese antiker Autoren, an denen man die Art der Zeiten und Menschen messen kann; neben ihm kommen nur noch Homer, Platon, Cicero und Virgil in Betracht. Wie Virgil hat auch er im Mittelalter das Schicksal gehabt, daß sich um ihn die Sage bildete, und seine Wirkung zum Teil unter wunderlichen Verkleidungen und Mißverständnissen erfolgte²⁾. Obgleich das Urteil auch über ihn sich nicht immer gleich geblieben ist, so war es doch nicht so beständigen und heftigen Schwankungen ausgesetzt, wie namentlich das über Cicero, über den der Streit seit seinem Tode hin und her wogt. Um so stätiger konnte seine Wirkung sein. In unser aller Geist liegen Elemente des plutarchischen. Namentlich ist die Auffassung der Geschichte viel mehr durch ihn bestimmt, als man heute zugeben wollen. Daß was man so «Geschichtsel» nennt (o. S. 54), diese Abfälle der Weltgeschichte, sich weiter erhält, ist je nachdem seine Schuld oder sein Verdienst, für das Altertum sind seine Schriften eine Hauptquelle, aber auch über das Altertum hinaus hat er den Geschmack hierfür erregt. Tiefer greift in die Forschung und Darstellung die Methode und Manier der Vergleichen ein. «Die Seele der Wissenschaft ist Vergleichung» hat zu sagen sich einer der «Neusten erdreustet». «Auch manche Geister, die mit ihm gerungen», sein Verdienst nur halb anerkannten und ihn namentlich nicht als Historiker gelten ließen, haben doch dies Reiz- oder Erkenntnismittel, auf das er vor andern nachdrücklich die Menschen hingewiesen hat, von ihm übernommen, wie denn z. B. Niebuhr davon den schönsten Gebrauch macht, ebenso andere, wenn sie Kapodistrias mit Washington, Cavour, Timoleon und Phokion vergleichen, und Unzählige, wenn sie Bismarcks Größe sich verständlich machen durch Vergleichen abermals mit Cavour, mit Friedrich dem Großen, mit Luther, mit Goethe und mit wem sonst nicht, mit Coriolan und Sulla, wenn D. Fr. Strauß Horaz und Catull in genaue Parallele neben einander stellt, sie gehen alle, auch Strauß trotz seines «more Goethiano», mittelbar und unbewußt, in den Bahnen des alten Plutarch.

Es ist nicht anders: er ist ein Stück von uns, und das ehrliche Streben, uns selbst zu kennen, muß uns immer wieder zu ihm zurückführen. Man streiche Plutarch aus der Geschichte, wo blieben Montaigne, wo blieben einige der schönsten Stücke Shakespeares und wo blieben die begeisterten Momente, die durch ihn das Glück und der Trost Unzähliger, und wahrlich nicht der schlechtesten Menschen, geworden sind? Hat Plutarch auch keine Kulturgeschichte geschrieben, so ist seine eigene Geschichte, die Geschichte seines Wirkens durch die Jahrhunderte hindurch doch ein Beitrag zur Kulturgeschichte

¹⁾ Der Dichter starb am 22. März, der 15. war der letzte heitere Tag seines Lebens, noch am 14. verzeichnen die Tagebücher Plutarchlektüre.

²⁾ Vgl. auch Gréard, *Morale de Plutarque*, Préface de la troisième éd. p. IX.

